

Richard Trachsler (Hg./éd.)

RoSe 125

Histoire du /Storia del
Istorgia dal /Historia del

**Romanisches Seminar der
Universität Zürich (1894–2019)**

CHRONOS

Informationen zum Verlagsprogramm:
www.chronos-verlag.ch

Umschlaggestaltung: Thea Sautter, Zürich
Umschlagbild: Markus Fischer

© 2019 Chronos Verlag, Zürich
ISBN 978-3-0340-1583-7

Pionierinnen

Durch die Hintertür

Als erste Hochschule im deutschsprachigen Raum und, nach Paris, als zweite in Europa überhaupt liess die Universität Zürich ab 1867 Frauen zum regulären Studium zu. Dieser Entscheid schien jedoch mehr oder weniger unfreiwillig zu Stande gekommen zu sein. Die Russin Nadeschda Suslowa durfte sich auf ihr Gesuch hin, in Medizin zu promovieren, in besagtem Jahr nachträglich zum Medizinstudium einschreiben, weil der Erziehungsrat das Fehlen eines expliziten Verbotes zur Immatrikulation für Frauen in der Universitätsordnung zu ihren Gunsten interpretierte.¹ Dieser Präzedenzfall schuf eine Tatsache, die das Frauenstudium möglich machte. Die Studentinnen eroberten die Universität also «quasi durch den Hintereingang»,² wie es Silvia Bolliger formuliert. Die ideologischen Hintergründe der Zulassung weiblicher Studierender an der Universität Zürich werden bis heute kontrovers verhandelt: War sie Ausdruck eines liberalen Gedankengutes oder letztlich wirtschaftlich motiviert? Für die Frauenrechtlerin Käthe Schirmacher, die dritte Frau, die an der Universität Zürich in Romanistik promovierte, war es eine Kombination beider Faktoren, wenn auch der wirtschaftliche in ihren Augen überwog. So schrieb sie 1896, in ihrem äusserst lesenswerten Rückblick *Zürcher Studentinnen*:

Ich glaube nicht, dass es allein ideale Erwägungen waren, aus denen der Kanton Zürich den Frauen seine Universität eröffnete: man hat sich sicher gesagt, dass hier ein materieller Vorteil mit einer liberalen Massregel zusammenfalle; die liberale Massregel war kein Hindernis, aber der materielle Vorteil war, meiner Ansicht nach, das Ausschlaggebende.³

Im Klartext: Weibliche Studierende brachten durch Entrichtung verschiedener Einschreibengebühren Geld, das in einer Zeit, in der sich die 1833 gegründete Universität noch in der Konsolidierungsphase befand, mehr als nur willkommen war. Doch wie dem auch sei, bald schon gehörten Frauen zum gewohnten Bild an der Universität Zürich. Laut Käthe Schirmacher herrschte, wenn auch nicht ausserhalb, so doch zumindest innerhalb der Universitätsmauern eine weitgehende Gleichbehandlung der Geschlechter:

[...] es ist wiederum nachdrücklich hervorzuheben, dass in Erledigung der grossen Züge seiner Amtspflicht und im wissenschaftlichen Verkehr der Züricher Universitätsprofessor – auch wenn er nur «Meine Herren» sagt, einen Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Studierenden nicht macht. – Er ist nicht

1 Dazu und zum Folgenden siehe Bolliger (2003).

2 Bolliger (2003, 11).

3 Schirmacher (1896).

höflicher und nicht nachsichtiger, nicht schroffer und nicht unzugänglicher gegen die eine als gegen den anderen, und das ist ja das Wünschenswerte – denn gleiche Rechte, gleiche Pflichten.⁴

Die erste Doktorin in den Geisteswissenschaften war die Polin Stephanie Wolizcka, die 1875 in alter Geschichte promovierte. Im Gegensatz zu heute war die Dissertation damals der einzig mögliche Studienabschluss; sie ist mit dem Anforderungsprofil und dem Umfang einer heutigen Doktorarbeit nicht vergleichbar, sondern entspricht viel eher einer Lizentiats- oder, im Bologna-System, einer Masterarbeit.

Drei Romanistinnen – drei Schicksale

Unter den ersten 24 Promovendinnen der Philosophischen Fakultät finden sich drei Absolventinnen der Romanistik, das heisst, lehrstuhlbedingt, der französischen Sprache und Literatur: Mary Noyes Colvin, Johanna Minckwitz und Käthe Schirmacher.⁵ Wer waren diese drei Frauen, und was ist aus ihnen geworden?

Mary Noyes Colvin

2. 9. 1850 Owasco NY – 20. 2. 1928 Dansville (NY)

Mary Noyes wurde 1850 in Owasco, im Bundesstaat New York geboren. 1877 heiratete sie William M. Colvin, der noch im selben Jahr verstarb. Nach Abschluss einer höheren Töchterschule und eines Lehrerinnenseminars arbeitete sie von 1881 bis 1885 als Dozentin für Rhetorik und englische Literatur sowie als Vorsteherin des Lehrerinnenseminars in Geneseo, N.-Y.⁶ 1884 immatrikulierte sie sich an der Universität Zürich in den Fächern Französisch und Altenglisch. Vier Jahre später reichte sie ihre Dissertation mit dem Titel *Lautliche Untersuchung der Werke Roberts von Blois, nach der Handschrift 24301 der Pariser Nationalbibliothek* ein. Dazu Silvia Boliger, welche die entsprechenden Universitätsakten ausgewertet hat:

Ulrich begutachtete als Einzelreferent. Er hielt fest, dass die Verfasserin nur zu Resultaten gelangt sei, zu denen er schon seit längerer Zeit gekommen sei. Weiter meinte er, «das Verdienst der Verf. ist es, dieselben durch eine sorgfältige und intelligente Untersuchung begründet zu haben.» Einiges war ihm zu unvollständig bzw. zu knapp und zu wenig präzise gehalten, die Anordnung hätte seiner Meinung nach da und dort noch logischer sein können, aber grundsätzlich fand

4 Schirmacher (1896, 9–10).

5 Martha Thomas Carey hatte 1883 eine Arbeit mit dem Titel *Sir Gawayne and the Green Knight: a comparison with the French Perceval preceded by an investigation of the author's other works and followed by a characterization of Gawain in English poems* bei Ludwig Tobler eingereicht. Die Arbeit hat wohl einen französischen Bezug, diente jedoch zu einem Abschluss in Englisch. Ausserdem hatte Martha Thomas Carey nicht in Zürich studiert, sondern hier lediglich ihre Doktorarbeit eingereicht.

6 Ihr *Curriculum vitae* findet man im Anhang ihrer Dissertation: Colvin (1888).

er in der Arbeit kein Versehen schlimmer Art und vergab die Laudatio *diligentissima et sagaciter conscripta*. In der Fakultätssitzung beantragte er allerdings «nur» *diligenter et sagaciter conscripta*. Die Hausarbeit bei Breitinger über ein Essay von Frau von Staël bewertete dieser mit der Note 1b bis 1.⁷ Im Ganzen fand er, dass sie von Belesenheit, Bildung und Verständigkeit zeuge. Colvin vermochte zu überzeugen und bestand als zweite Frau das mündliche Examen mit der Bestnote *summa cum laude*.⁸

Nach Abschluss des Studiums in Zürich verbrachte Colvin zwei Jahre in Paris. Dort nahm sie an der École Pratique des Hautes Études an den berühmten, nur einem auserwählten Kreis von Studierenden der romanischen Philologie zugänglichen «Conférences du dimanche» bei Gaston Paris teil, sowie an einem Seminar des Hispanisten und Spezialisten des Vulgärlateins, Alfred Morel-Fatio. Zurück in Amerika gelang ihr eine beachtliche Karriere im Bereich der intellektuellen Ausbildung und Förderung junger Frauen:

Mrs. Colvin returned from Europe to take charge for several years of the Bryn Mawr Preparatory School in Baltimore. Being offered the chair of Philology, with special reference to the Romance languages in the Women's College of the Western Reserve University in Cleveland, she spent a year in Spain and Italy, preparing for the position. She was Dean of the Women's College of Cleveland for several years, then she and Mrs. Delafield bought the famous Hersey School in Boston, Mass.⁹

Bryn Mawr School Community, oder, wie sie damals hiess, Bryn Mawr School for Girls, war wenige Jahre zuvor von fünf Frauen aus Baltimore, darunter die immens reiche Erbin Elizabeth Garrett, gegründet worden, mit dem expliziten Ziel, jungen Frauen dieselbe Ausbildung zu ermöglichen wie ihren männlichen Altersgenossen. Colvin, als wohl eine der wenigen promovierten Frauen im Bereich der Romanistik, wäre dort somit als Lehrerin genau am richtigen Platz gewesen, scheint aber von 1889 bis 1892 vor allem das Sekretariat geleitet zu haben, was erklärt, warum sie 1893 einen Ruf auf einen Lehrstuhl angenommen hat.¹⁰ In der Western Reserve University – heute der Case Western Reserve University einverleibt – war 1888 das Women's College gegründet worden, wo ein *undergraduate program* spezifisch für Frauen angeboten wurde. Weibliche akademische Lehrkräfte waren in den USA in jenen Jahren stark nachgefragt, vor allem in «jungen» Fächern wie der Romanistik, wo keine männlichen Absolventen in grosser Zahl vorhanden waren. Colvin scheint nur noch eine weitere wissenschaftliche Arbeit veröffentlicht zu haben, nämlich eine kommentierte Edition eines altenglischen Textes, *Goddefroy of Bologne or the Siege and Conqueste of Jerusalem*, der auf ein altfranzösisches Original zurückgeht.¹¹

7 Damals war, wie dies heute in Deutschland noch der Fall ist, 1 die beste Note.

8 Bolliger (2003, 60–61).

9 Dansville Breeze, Monday, 22 Feb. 1926, www.findagrave.com/memorial/129320541/mary-e.-colvin (30. 6. 2019).

10 Dies gemäss den Informationen des *Women's Literary Club of Baltimore*. <https://loyolanotredamelib.org/Aperio/WLCB/exhibits/show/club-bios/item/2114> (30. 6. 2019).

11 Colvin (1893).

Maria Johanna Minckwitz

13. 1. 1868 Leipzig –?

Weit glückloser verlief das Leben der 1868 in Leipzig geborenen Maria Johanna Minckwitz, auch sie im Besitz eines Lehrerinnendiploms, als sie sich 1891 an der Universität Zürich für Französisch und Englisch immatrikulierte.¹² 1894 promovierte Minckwitz mit der Arbeit *Neue Beiträge der französischen Grammatik im 17. Jahrhundert*. Dazu S. Bolliger:

Nach Prof. Morf «verdient allerdings die Arbeit nicht als hervorragend, doch als recht wohl überlegt, verständig & sehr fleissig bezeichnet zu werden.» Es läge ihr sehr umfangreiche und gewissenhafte Lektüre zu Grunde. Zwar liess seiner Ansicht nach die «Ökonomie der Darstellung an einzelnen Orten zu wünschen übrig»: Minckwitz' Darstellung bezeichnet er zudem als farblos. Dennoch vergab er das gute Prädikat *diligentissime et sagaciter conscripta*. Der Koreferent Prof. Ulrich schloss sich der Meinung des Hauptreferenten an, ergänzte aber, die Darstellung der Verfasserin scheine ihm nicht bloss farblos, sondern auch unübersichtlich. [...] Die Klausurarbeit über die charakteristischen Merkmale des mittelalterlichen Theaters in Frankreich erhielt von Morf nur die Note 3. Die Arbeit zeige, dass Minckwitz dem Gebiet nicht fremd gegenüberstehe, dass sie «augenscheinlich gearbeitet & in der Literatur über die Frage sich umgesehen hat.» Aber er fand die Darstellung nicht glücklich. [...] Bei wem Minckwitz mündlich geprüft wurde und worüber, geht aus den Akten leider nicht hervor. Das mündliche Examen Anfang März 1894 fiel mit *magna cum laude* jedenfalls gut aus.¹³

Wie Colvin ging auch Minckwitz anschliessend an das Studium in Zürich nach Paris, wo sie bis 1895 blieb. Und ebenfalls wie Colvin durfte auch sie an den «Conférences du dimanche» von Gaston Paris teilnehmen. Ausserdem hörte sie okzitanisch ausgerichtete Vorlesungen am Collège de France bei Paul Meyer, dem anderen grossen französischen Mediävisten der damaligen Zeit. 1895 heiratete sie den rumänischen Philologen Alexandru Philippide. Die Ehe entpuppte sich rasch als Albtraum: Von ihrem Mann an Leib und Leben bedroht, floh Minckwitz aus Rumänien nach Deutschland. Was dann folgte, ist die traurige Geschichte einer hochqualifizierten Frau, der es trotz unermüdlichen Einsatzes und zahlreicher Veröffentlichungen auf dem Gebiet der französischen und englischen Philologie meines Wissens zeitlebens verwehrt war, eine dauerhafte Stelle an einem Gymnasium zu bekommen. Am 28. Dezember 1898 schreibt sie an Gaston Paris:

De ma part, les bonnes nouvelles se font attendre. Ma situation reste toujours la même, sans aucune amélioration. Le «Mädchengymnasium» a été inauguré au mois de septembre, le magistrat de Karlsruhe m'a posé[le] comme candidat pour le français et le latin, mais le «Oberschulrat» m'a refusée avec une énergie qui serait digne d'un meilleur but. On a préféré un jeune philologue de 22 à 23 ans qui n'a jamais vu la France et qui jusqu'à présent n'a rien fait excepté qu'il s'est

¹² Zu Minckwitz siehe Bähler (2018).

¹³ Bolliger (2003, 73–74).

donné la peine d'être né <homme>. Grand mérite que certainement je ne saurais lui disputer. L'intelligence masculine prédomine, c'est à dire elle sert de prétexte pour écraser les femmes honnêtes et pauvres qui n'ont pas encore acquis le droit d'exister dans ce monde.¹⁴

Nach dem Ersten Weltkrieg verlieren sich ihre Spuren.

Käthe Schirmacher

6. 8. 1865 Danzig – 18. 11. 1930 Meran

Die bei weitem Berühmteste der drei ersten Doktorinnen der romanischen Philologie ist die schon erwähnte Käthe Schirmacher. Auch sie hatte zuerst eine höhere Töchterschule und ein Lehrerinnenseminar – in Danzig – durchlaufen. In Paris erwarb sie sich 1887 die *agrégation d'allemand*. Nach ein paar Jahren des Unterrichts in Paris und Liverpool studierte sie zwischen 1893 und 1895 in Zürich Französisch, Deutsch und Psychologie. Ihre Dissertation trug den Titel *Théophile de Viau, sein Leben und seine Werke*:

Der Hauptreferent Morf lobte in seinem Gutachten, dass Schirmacher die Bibliotheken und Archive in Paris auf das gründlichste benutzt und das einschlägige, gedruckte und handschriftliche Material in einer Vollständigkeit zusammengebracht habe, die der Arbeit schon alleine Wert verleihe. «Sie hat aber dieses Material auch mit grossem Fleiss und grossem Scharfsinn gesichtet & gruppiert, sie hat es auch mit entschiedenem Darstellungstalent verwerthet.» Jedoch habe die «Neigung der Verf. zur Amplifikation unnöthige Längen und Weitschweifigkeiten veranlasst.» Zudem bemängelte Morf ihre Schreibweise, die «sich oft zu sehr dem Kolloquialdeutsch nähert, zu wenig konzis, zu salopp ist.» Er war der Meinung, dass Schirmachers Sympathie für Théophile de Viau dazu führte, dass ihre Würdigung dieses Mannes in einer Überschätzung ende, zumal sie überhaupt eine Neigung zur Übertreibung habe. Das Prädikat möge «dem Fleisse der Verfasserin uneingeschränkt Lob durch einen Superlativ zollen; ihrem Scharfsinn aber, der in den Fesseln einer ungeschichtlichen Auffassung zappelt, gebührt nur das Lob des Positivs: *diligentissime et acute*.» Koreferent Ulrich schloss sich dieser Laudatio an.¹⁵

Die Klausurarbeit zur sprachlichen und literarhistorischen Beurteilung eines Gedichtes aus der Berner Liederhandschrift erhielt von Morf die Note 1–2.

Im mündlichen Examen Mitte Januar 1895 prüfte Morf über provenzalische und französische Sprachgeschichte, französische Literatur des Mittelalters sowie des 16.–18. Jahrhunderts. [...] Schirmacher muss aufgrund der Zensur *magna cum laude* einen guten Eindruck hinterlassen haben.¹⁶

14 Zitiert nach Bähler (2018, 78).

15 Bolliger (2003, 77–78).

16 Bolliger (2003, 78).

Von 1895 bis 1910 lebte Schirmacher in Paris, danach bei ihrer Lebensgefährtin Klara Schleker in Marlow (Mecklenburg). Sie engagierte sich zeitlebens für die Rechte der Frauen, nahm aber mit den Jahren eine zunehmend nationalistische, antidemokratische und antisemitische Position ein, die heute einen grossen Schatten auf ihre Verdienste für die Sache der Frau werfen.¹⁷ Unter ihren zahlreichen Veröffentlichungen findet man aus dem Bereich der französischen Literatur insbesondere noch Arbeiten zu Voltaire, dem sie unter anderem 1898 eine Biographie widmete.¹⁸

Respekt

In den ersten Jahrzehnten nach Einführung des Frauenstudiums an der Universität Zürich war die Zahl der Schweizerinnen in den Geisteswissenschaften verschwindend klein. Unter den ersten 24 Promovendinnen finden sich nur gerade zwei, nämlich Meta von Salis, die 1887 in Geschichte abschloss, und Hedwig Waser, die 1894 ihre Doktorarbeit im Bereich der Germanistik verfasste. Die erste Schweizerin, die in Romanistik promovierte, scheint Clara Hürlimann aus Wald (Zürich) gewesen zu sein mit ihrer 1903 bei Ernest Bovet eingereichten Dissertation über *Die Entwicklung des lateinischen aqua in den romanischen Sprachen, im besonderen in den französischen, francoprovenzalischen, italienischen und rätschen Dialekten*.

All den erwähnten Wissenschaftlerinnen gebührt unser Respekt. Sie haben für uns Frauen als Pionierinnen das Terrain geebnet, auf dem wir heute so selbstverständlich stehen.

Ursula Bähler

17 <https://schirmacherproject.univie.ac.at/kaethe-schirmacher-biografie-materialien> (1. 7. 2019).

18 https://schirmacherproject.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_schirmacher/Publikationen_Ka_the_Schirmacher_Auswahl.pdf (1. 7. 2019).